

Wertvoll und total verbaut: Die Chaos-Orgel in St. Nicolai

Auf den ersten Blick sieht die Orgel der Möllner Nicolai-Kirche eindrucksvoll aus. Der Klang des Instruments allerdings ist im Zuge der immer mal wieder vorgenommenen Umbauten keineswegs besser geworden. Nun hilft nur noch eine Totalsanierung nach historischen Plänen. Bild unten: Einige der mehr als 2000 Pfeifen der Orgel wurden vor vielen Jahren ausgebaut und erst jetzt entdeckt.



Möllns beherrschende Kirche heißt St. Nicolai, ist wunderschön, aber teilweise renovierungsbedürftig. Das betrifft vor allem die prächtige, doch im Inneren reichlich morsche Orgel mit ihren 2000 Pfeifen.



Sie pfeift im übertragenen Sinne auf dem letzten Loch: Die schöne alte Orgel der Möllner Nicolaikirche. Um eine grundlegende Sanierung des Instruments wird die evangelische Kirchengemeinde nach den ersten Ergebnissen einer gerade laufenden Untersuchung wohl nicht herumkommen. Die Sanierung dürfte so umfangreich sein, dass sie einem Orgel-Neubau gleichkommt. Die Kosten können bislang nur grob geschätzt werden, dürften aber in der Größenordnung zwischen 800 000 und einer Million Euro liegen.

Anfang dieses Monats haben die beiden Orgelbaumeister Amadeus Junker und Reinalt Klein von der Lübecker „Manufaktur für historischen Metallpfeifenbau“ damit begonnen, das gesamte, zum Teil über 500 Jahre alte Orgelwerk in St. Nicolai zu untersuchen.

Die letzte Restaurierung erfolgte vor mehr als 30 Jahren und war nicht gerade erfolgreich: Der Klang des gewaltigen Instruments ist nach den Worten des Möllner Kirchenmusikers Volker Jänig so, „dass es gerade für einen normalen Gottesdienst reicht“. Zwar habe man in den 70er Jah-

ren „nach bestem Wissen und Gewissen“ gearbeitet, doch die Orgel sei damals „eher verschlechtert als verbessert worden“, so Jänig.

Die Untersuchungen der beiden Experten ergaben, dass im Schnitt alle 40 Jahre an der Orgel etwas verändert wurde – meist so, dass der Klang dem Geschmack der jeweiligen Zeit entsprach. Sehr fachmännisch geschah das nicht immer: „Teile der Orgel sind regelrecht versaut worden“, sagt Reinalt Klein. Hier haben wirklich viele Köche den Brei verdorben, wie Klein erläutert: „Nach und nach wurde in der Orgel ein komplettes Chaos angerichtet“.

Von „Missverständnissen, Fehlinterpretationen und technischen Fehlkonstruktionen“ spricht Jänig. Sie seien „eines solchen international bedeutenden Orgelkunstwerks nicht würdig“ und müssten deshalb rückgängig gemacht werden.

Junker und Klein haben einiges zutage gefördert, mit dem niemand gerechnet hatte. So fanden sie gotische Pfeifen aus Blei, die verzinkt waren. Dabei war die Kunst des Verzinnens von Blei-Pfeifen im Mittelalter bisher nur in Buchform überliefert. Jänig dazu: „Hier in Mölln ist diese Kunst jetzt direkt greifbar und

nachweisbar. Dieser Umstand dürfte derzeit in Europa einzigartig sein.“

Eine weitere große Überraschung konnten die Fachleute schon nach wenigen Tagen Arbeit präsentieren: Sie entdeckten das bislang als verschollen geglaubte Rückpositivgehäuse der Kirchenorgel. Seit mehr als 150 Jahren ging man davon aus, dass es verschwunden sei, doch man hatte es im Laufe der Zeit nur zugebaut.

In einer kleinen Kammer hinter der Orgel, die seit Jahrzehnten nicht mehr aufgeräumt worden war, wurden dann noch einige der wertvollen Prospektpfeifen aus dem Rückpositiv aufgestöbert – aber nicht alle. Etliche von ihnen dürften irgendwann mal den Weg in Privathaushalte gefunden haben, wo sie als Dekorationszweck dienen. „Damit wir das Orgelwerk rekonstruieren können, brauchen wir alle Pfeifen. Wir bitten jeden Möllner, der eine besitzt, sie der Kirchengemeinde zurückzugeben“, sagt Volker Jänig.

Der Kirchenmusiker ist sich mit den Orgelbauern einig, dass eine Total-Restauration Mölln eine Orgel verschaffen würde, die „ein Instrument mit europäischen Dimensionen“ wäre. Noch ist allerdings offen, wie das aufwändige Projekt zu finanzieren ist. Wolfgang Hünneke, Vorsitzender des Kirchenvorstands, rechnet in den nächsten Jahren mit mehr als zwei Millionen Euro, die in die Nicolaikirche investiert werden müssen – nicht nur in die Orgel, sondern auch in den Turm und in die Fresken. 2008, so seine Vorstellung, müssten alle Planungen abgeschlossen sein, von 2009 bis 2015 könnten dann die Arbeiten erledigt werden. „Wir müssen rechtzeitig prüfen, welche Fördertöpfe für uns geeignet sind“, so Hünneke.

Bis Ende Oktober läuft erst einmal die Orgel-Generaluntersuchung. Danach steht fest, was wirklich getan werden muss.